

Zärtliche Klagen und Zyklopen



Foto: AKG Berlin

Die Opern von **Jean-Philippe Rameau** (1683-1764), lange Zeit vergessen, werden neuerdings mit Fleiß und Freude wieder ausgegraben. Um das Interesse an seiner Klaviermusik steht es zurzeit weniger gut. Zu Unrecht, meint Ingo Harden mit einem Blick auf Rameau-Interpretationen aus sieben Jahrzehnten.

Jean-Philippe Rameau veröffentlichte seine rund fünfzig „Pièces de clavecin“ in drei Sammlungen 1706, 1724 und 1728. Sie stammen also aus der ersten Lebenshälfte des Komponisten, in der er noch nicht der berühmte Pariser Opernmeister war, sondern sich als Organist und Musiktheoretiker vorwiegend in der Provinz durchschlug. Doch sind sie, zu fünf Suiten zusammengefasst, stilistisch womöglich noch vielschichtiger als die Klaviermusik seiner Generationsgenossen Bach oder Scarlatti.

So beginnt das „Premier livre“ des Drei- und zwanzigjährigen mit einer artigen Verbeugung vor der Vergangenheit, nämlich einem rhythmisch freien, ohne Taktstriche notierten Prélude im lautenistischen Stil des 17. Jahrhunderts. In den beiden späteren Bänden ist das Erscheinungsbild dann moderner: An die Stelle der alten Tanzsätze treten mehr und mehr Charakterstücke, und unter ihnen erscheinen neben schmachttenden „Seufzern“ und „Zärtlichen Klagen“ à la mode zunehmend Stücke von zukunftsweisendem Klang und Ausdruck. Die Variationen der „Niais de Sologne“ etwa nehmen die Brillanz Mozarts vorweg, und die „Cyclopes“ – „Riesen“ – sind von schier beethovenscher Originalität.

Jean-Philippe Rameau um 1728 in einem Joseph Aved zugeschriebenen Gemälde.

Zusätzlich reizvoll wird die Beschäftigung mit Rameaus Klavierwerk auf Schallplatten dadurch, dass die Interpretationen ihr aus sehr verschiedenen Blickwinkeln gerecht zu werden versuchen. Dies gilt mehr oder weniger für die gesamte alte Musik. Denn je älter sie ist, desto mehr Deutungsfreiraum bietet sie ja im Spannungsfeld zwischen einer „Übersetzung“ des Textes in Klang und Sprache unserer Gegenwart und der Annäherung an das, was die Forschung über den Aufführungsstil der Entstehungszeit hergibt. Rameaus Musik haben die Interpreten aber auf so verschiedene Arten beizukommen versucht, dass einem, wenn man Einspielungen in chronologischer Ordnung durchhört, gratis eine Art Musterbuch zur Geschichte der Aufführungspraxis des vergangenen Dreivierteljahrhunderts in den Schoß fällt.

Wie die Klavierlöwen es mit Rameau hielten, lässt sich am besten an Portrait-CDs dieser „großen Pianisten“ ablesen. So etwa an der Sammlung mit dem jungen Emil Gilels oder ähnlichen Ausgaben mit Moiseiwitsch, Cherkassky, Casadesus, Cziffra oder auch Kempff: Sie griffen sich einzelne attraktive Stücke heraus und spielten sie als blitzend virtuose oder charmant „belkantistisch“ aufbereitete Zugaben.

Mit der Wiederentdeckung des Cembalos durch Wanda Landowska brach auch für die Rameau-Interpretation eine neue Zeit an. Von ihren Einspielungen ist zurzeit greifbar eine 1934 entstandene Auswahl mit fünf Stücken aus der g-Moll-Suite des dritten Buchs, die sie gewohnt temperamentvoll, in der Attacke noch unverkennbar „pianistisch“ anpackt.

Das Cembalo führte zur Rückbesinnung

Ihr amerikanischer Schüler Ralph Kirkpatrick war in seiner Auswahl aus der e-Moll-Suite von 1724, Ende der 1930er Jahre auf Schellacks fixiert, im Vortrag schon deutlich „intimer“, lyrischer, und insofern Rameaus Musik näher – mit drolligen klavieristischen Ausrutschern wie zum Beispiel am Ende des „Tambourin“, wo er ein Diminuendo durch Registerwechsel nachzuahmen versuchte.

Von den ersten Gesamtaufnahmen der Klaviermusik Rameaus, die Ruggero Ger-

lin, Veyron-Lacroix und andere schon kurz nach Einführung der Langspielplatte vorlegten, hat sich die Serie mit Marcelle Meyer über die Jahrzehnte behauptet. Die Französin spielte auf modernem Instrument modern texttreu, vermied aber die damals grassierenden Vorstellungen, man müsse barocke Musik ohne die geringste rhythmische und dynamische Variation als Nähmaschinenmusik herunterspielen. Jedes Stück ist grundmusikalisch aufgebaut und klanglich schlank wiedergegeben. Perfekte Virtuosität und überzeugend harmonische Gestaltung haben eine Interpretation entstehen lassen, die immer noch zu den künstlerisch stimmigsten des Katalogs gehört.

Mit Gustav Leonhardt meldete sich um 1960 ein Vertreter der neuen „Historiker“-Generation zu Wort – allerdings vorsichtig nur mit einem Potpourri von sechs Stücken aus vier der Suiten und ohne viel zu wagen. Von Rubato und inegalem Spiel zur Erzielung einer „sprechenderen“ Ausdrucksweise, die damals neu entdeckt worden waren, ist noch wenig zu hören.

Mehr schon bei George Malcolm, der 1965 eine originelle Mixture von moderner Lesart des Notentextes und der von den alten Theoretikern geschilderten „inegalen“ Spielweise erprobte: Malcolm spielte tänzerisch frisch und mit geradezu toscaninihafter Präzision, leistete aber doch auch der Wiederentdeckung des „jeu inégal“ Tribut. Allerdings nicht, indem er im ganzen freier, improvisierender spielte. Vielmehr presste er Historisches unhistorisch in ein modernes Korsett und deutete alles glatt fließende Passagenwerk in „jambischen“ Triolenrhythmus um – was immerhin in vielen Fällen einen Zuwachs an rhythmischer Lebendigkeit und Pointierung brachte.

Auch der Amerikaner Igor Kipnis praktizierte damals eine freiere Auslegung des gegebenen Notentextes, legte das Schwergewicht aber auf die altbekannte, jedoch kaum je realisierte Verzierungspraxis und schmückte stilgerecht und stilvoll alle Wiederholungen mit „agrément“ aus. Im Übrigen bot sein Spiel eine knorrige Variante zu Malcolms Virtuosität: meist langsam, wenig „französisch“ elegant, oft mit überdeutlicher Artikulation, aber rhythmisch kraftvoll.

Zusammenwachsen zu lassen, was in diesen Aufnahmen noch für sich stand,

Bruch Britten Benjamin

DOPPELKONZERTE

BENJAMIN SCHMID, VIOLINE

DANIEL RAISKIN, VIOLA

Drei selten gespielte Schätze des Konzertrepertoires, interpretiert von einem Solisten-Gespann der Extraklasse: Die drei vorliegenden Konzerte – sämtlich in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts entstanden – sind geprägt von spätromantischer Farbenpracht und sprühender Virtuosität.



Arthur Benjamin:
Romantic Phantasy for Violin, Viola and Orchestra

Benjamin Britten:
Concerto for Violin, Viola and Orchestra

Max Bruch:
Konzert für Violine, Viola und Orchester e-Moll op. 88a

Benjamin Schmid, Violine · Daniel Raiskin, Viola
Berliner Symphoniker · Ltg. Lior Shambadal



Gewinner des Cannes Classical Awards 2002
in der Kategorie „Orchestermusik des 19./20. Jahrhunderts“!

Anton Bruckner: Sämtliche Sinfonien
Stanislaw Skrowaczewski
Rundfunk-Sinfonieorchester Saarbrücken 12 CDs 74321 85290 2



www.artenova.de

74321 89826 2

CD-Hinweise

Wanda Landowska: Suite g-Moll 1934
Landowska plays Couperin and Rameau;
Sirio CD SO 5300-22 (u. a.)

Ralph Kirkpatrick: Suite e-Moll ca. 1939
Great Virtuosi of the Harpsichord, Vol. II;
Pearl/harmonia mundi CD 9245

Marcelle Meyer (GA Klavier) 1953 *
EMI Références 2 LP C 151-10493/4

Gustav Leonhardt (6 Stücke) ca. 1960
Teldec/Warner CD 3984 21766-2

George Malcolm (GA + F. Couperin)
1965
Decca/Universal 2 CD 468 555-2

Igor Kipnis (1724, e-Moll) ca. 1968 *
Europäische Cembalomusik des Barock ...;
CBS 2 LP S 77 501

Jörg-Ewald Dähler (1728, a-Moll) 1969 *
Claves/audiophile CD 0209

Trevor Pinnock (GA) ca. 1973
CRD/Note 1 2 CD 35112

Scott Ross (GA) 1974 *
Teldec/Warner 4 LP 6.35346 FK

Alan Curtis (1728) 1981

*
dhm/BMG LP 065-99 918

William Christie (1724,
1728) 1981

harmonia mundi 2 CD
HMA 1901120/21

Christophe Rousset
(GA) 1989

Decca L'Oiseau-
Lyre/Universal 2 CD

425 886-2
Alan Cuckston (GA)

1990
Naxos CD 8.550463 und
CD 8.55465

Gilbert Rowland (GA)
1994

Naxos 8.553047 und
8.553048

Christiane Latzarus
(GA) 1997

Ligia Digital/Klassik
Center 2 CD Lidi

0101061/62-98

Frederick Haas (GA)
1997/98

Calliope/harmonia mundi
CD 9278 und
CD 9279

Sophie Yates

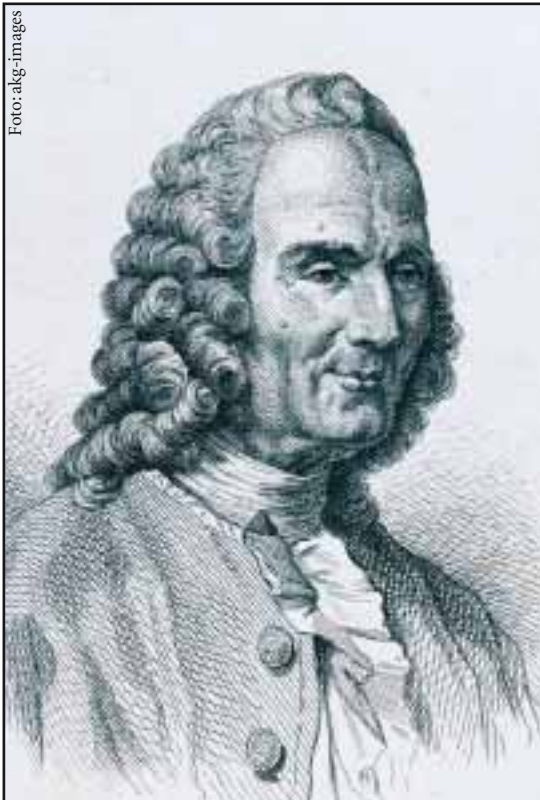
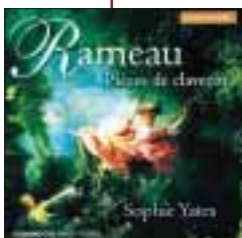
(1706, 1724) 1999
Chandos/Koch CD
0659

Alexandre Tharaud
(1728 Klavier) 2001
harmonia mundi CD HMC
901754

GA = Gesamtaufnahme
der Bände von 1706, 1724

und 1728

* = zur Zeit nicht als CD greifbar



**Jean-Philippe Rameau in einer Radierung von 1868
nach einem zeitgenössischen Bildnis.**

gelang für meine Begriffe neben der Französin Huguette Dreyfus schon sehr überzeugend dem Schweizer Jörg-Ewald Dähler, der 1969 eine hörenswerte Aufnahme der a-Moll-Suite vorlegte. Sie vereint Inégalité und Verzierungen, lässt diese vor allem nicht mehr aufgesetzt erscheinen: Sie gehen wie selbstverständlich aus einem im Ganzen geschmeidigeren Musizieren hervor, das manchmal etwas behutsam wirkt, aber dem kammermusikalisch intimen Charakter der alten Clavecin-Kunst Rechnung trägt.

Die Reaktivierung vergessener Spielpraktiken im Zuge der in den 1960ern mächtig hervorbrechenden Historisierungswelle wurde von den Rameau-Interpreten der siebziger Jahre, unter ihnen auch Kenneth Gilbert, überraschend zurückhaltend aufgegriffen. Die Gesamtaufnahme des jungen Trevor Pinnock fällt in dieser Hinsicht gegenüber Malcolm und Kipnis weit zurück. Pinnock spielt eine schöne Dulcken-Kopie, hält sich aber in puncto Spielfreude und nachschöpferischer Phantasie ziemlich bedeckt.

Die kurz darauf, 1975, erschienene Gesamtaufnahme mit Scott Ross ist ähnlich unavantgardistisch. Der Amerikaner nimmt durch die Offenheit seines Tons

für sich ein. Aber aufs Ganze gesehen ist sein Rameau nicht sonderlich interessant. Ross spielt oft wenig geschmeidig und etwas langstielig, und die Manier der häufigen kleinen „Luftlöcher“ zwischen Melodiephrasen gliedert bestenfalls äußerlich, lässt den musikalischen Ablauf aber immer wieder stocken, „anstoßen“.

Mit Haut und Haaren verschrieb sich dagegen um 1980 Alan Curtis dem Historismus. Während alle seine Vorgänger immer nur einzelne der früheren Praktiken in ihr Spiel eingebracht hatten, versuchte er, konsequent alle musikhistorischen Erkenntnisse umzusetzen. Das beginnt beim intimen Ansatz dieser Musik, die ja primär Musik fürs stille Kämmerlein war. Curtis scheint sie tatsächlich für sich selber zu spielen, er tastet die Pièces

introvertiert ab, spürt versunken jeder kompositorischen Einzelheit nach, mit flexibler Rhythmik und ohne alle konzertant-motorische Rhythmik – „Inegalität“ wird hier zur Basis des Spiels.

Es liegt in der Natur der Sache, dass eine so persönliche Ausdeutung anfälliger für kritische Einwände ist als moderne Texttreue. Aber Curtis wurde auf diese Weise dem Reichtum an Nuancen und Zwischentönen, die Rameaus Musik auszeichnen, optimal gerecht. Da ihm nicht nur die historisch konsequenteste, sondern auch eine harmonisch geschlossene Leistung gelungen ist, muss Musikern eine Wiederauflage besonders dringlich erscheinen.

Nach Curtis wirken alle folgenden Rameau-Auseinandersetzungen mehr oder weniger kompromisslischer. William Christie vermischte 1983 merkwürdig alte Techniken mit modernem Effektdenken. Er spielte zugleich geziert und kalkuliert, posierte sogar in intimen Stücken wie den „Soupirs“ vordergründig wie ein (allerdings gar nicht sonderlich virtuoser) Mime. Große Gesten, aber ein wenig harmonischer Gesamteindruck.

1989 meldete sich Christophe Rousset zu Wort. Seine Einspielung wird in Eng-

land hartnäckig als bisher beste Rameau-Gesamtaufnahme überhaupt gepriesen. Unter rein virtuosem Gesichtspunkt ist sie es ohne Zweifel. Der damals 28-jährige Franzose spielte sich entschieden, forsch, rasant durch die drei „livres“. Sein Musizieren ist animiert, enthusiastisch, eloquent, künstlerisch geschlossen, in den schnellen Sätzen oft hinreißend schwungvoll, in den langsamen aber mitunter auch nicht viel mehr als glatt und wenig intensiv.

Sehr viel biederer ging es ein Jahr später bei **Alan Cuckston** zu: In seiner Rameau-Serie ist alles „da“, sie ist aufführungspraktisch auf der Höhe der Zeit. Aber nichts wirkt entschieden und kraftvoll erfasst, die Stücke sind einförmig, etwas spannungsarm – kurz uninteressant und belanglos vorgeführt.

Rousset ist der virtuoseste Interpret

Da ist die 1994er Aufnahme mit **Gilbert Rowland** schon von anderem Kaliber. Auch Rowland ist weit entfernt von feinsinnigem Historisieren und liebevollem Bosseln. Aber er spielt schön strömend, alle Stücke fügen sich dank eines guten Legato und unaufdringlicher Virtuosität wie von selbst zu künstlerisch abgerundeter Einheit zusammen: Modern auf Alt in einer Lesart, die durch widerstandslose Geradlinigkeit und klangliche Geschlossenheit für sich einnimmt.

Mehr Gewicht auf das Historische legt **Catherine Lazarus** in ihrer Gesamteinspielung von 1997. Die Französin ist erkennbar mit allen Wassern der alten, inzwischen überall wie selbstverständlich praktizierten Aufführungsweisen gewaschen, setzt sie aber sehr viel dezent ein als Vorreiter Alan Curtis. Wie überhaupt ihr Spiel sehr geschmackvoll die alten Aspekte mit flüssiger Darstellung, fein ausgehörter, aber nie aufdringlicher Charakterisierung und sicherem Formgefühl vereint.

Ihr in Ansatz und Ausführung nahe ist die Engländerin **Sophie Yates**. Auch ihr Rameau, 1999 aufgezeichnet, verbindet dezent und kultiviert einen schwer anfechtbaren Mix aus Formvollendung, Spielkultur und stilistischem Einfühlungsvermögen. Um restlos befriedigen

zu können, klingt mir die Aufnahme nur ein bisschen zu „bedenklich“ und zu wenig ursprünglich temperamentvoll in Zugriff und Gestaltung.

Der junge **Frederick Haas** liebt es drastischer, ist spielerisch manchmal raubeinig und schwankt stilistisch zwischen entschieden historisierendem Vortrag und, wenn die Stücke es anbieten, unbekümmert virtuosem Losrennen.

Da Rameau eine stärker zeitgebundene Musik schrieb als der zwei Jahre jüngere Bach, gilt sie, von Appetithappen abgesehen, seit Jahrzehnten fast ausschließlich als eine Sache der Cembalisten. **Alexandre Tharaud** hat diese Regel 2001 durchbrochen. Seine Einspielung der „Nouvelles Suites“ von 1728 verwendet zum ersten Mal seit langem wieder den Steinway. Die Probleme, Rameaus Stil und das klanglich groß dimensionierte Instrument zusammenzubringen, löst der Franzose nicht wie einst Marcelle Meyer durch ein Spiel mit „spitzen Fingern“, sondern durch betont weichen Anschlag. Das klingt, da Tharau ein sehr gewandter Virtuose ist, alles wunderschön, lässt die Formen der Musik aber doch fantasieartig ausufern. Was herauskommt, ist ein Rameau einer nostalgisch „besonnenen Vergangenheit“ – und irgendwie auch Lifestyle-gerecht.

Was wählen? Klar liegt der Fall für jeden, der eine eindeutige stilistische Präferenz hat und seinen Rameau nur in einem ganz bestimmten Verhältnis alter und neuer Ingredienzien hören möchte. Auch für den HiFi-Fan, dem man nicht zu sagen braucht, dass Klangvergnügen hier in erster Linie eine Frage des Aufnahmedatums ist. Aus rein ästhetischem Blickwinkel dagegen stammen die überzeugendsten, nämlich abgerundeten und persönlichkeitsstärksten Rameau-Interpretationen von Meyer und Curtis – und ausgerechnet sie, die auch stilistisch die stärksten Gegensätze zeigen, sind derzeit – natürlich!? – nicht im Angebot. Solange dies so ist, können (für Feinsinnige) Catherine Lazarus und (für Liebhaber des Jugendlich-Dramatischen) Christophe Rousset als erste Wahl gelten. Aber auch mit den Aufnahmen von Yates, Malcolm (trotz seiner inegalen Hinkebein-Manier) und Rowland lässt sich ganz gut leben.

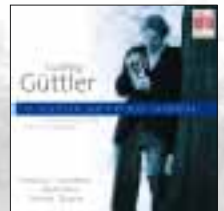


SERGEJ RACHMANINOV
Vesper op. 37
für Soli und gemischten Chor a cappella
RUSSISCHE CHORMUSIK –
STIMMUNGSVOLLE
NACHTGESÄNGE
Mikhail Agafonov · Klaudia Zeiner
Lew Maidatschewski, Lektor
MDR Rundfunkchor Leipzig
HOWARD ARMAN

CD · BERLIN Classics 0017422BC

**BAROCKE KONZERTE FÜR
TROMPETE & CORNO DA CACCIA**
Telemann · Schmelzer
Zelenka · Quantz · Manfredini

FESTLICHER GLANZ
VOLLER ABWECHSLUNG
LUDWIG GÜTTLER und die
Solisten der Virtuosi Saxoniae
CD · BERLIN Classics 0017392BC



LUDWIG VAN BEETHOVEN
Symphonie Nr. 3 Es-Dur op. 55
„Eroica“
ERSTVERÖFFENTLICHUNG
ANLÄSSLICH
GÜNTHER HERBIG'S
70. GEBURTSTAG
Berliner Sinfonie-Orchester
GÜNTHER HERBIG
» Mid-Price

CD · BERLIN Classics 0094622BC

JOHANNES BRAHMS
Vier ernste Gesänge op. 121 · Lieder
DUNKLE STIMMUNG,
DUNKLES TIMBRE
GROSSE MUSIKALISCHE LYRIK
THEO ADAM, Baß
RUDOLF DUNCKEL, Klavier
» Mid-Price

CD · BERLIN Classics 0094582BC



HERBERT KEGEL
Legendary recordings
Bartók · Berg · Berlioz · Britten
Dessau · Goldmann · Hindemith
Mahler · Meyer · Mussorgsky
Orff · Penderecki · Prokofiew
Schenker · Schönberg
Schostakowitsch · Sibelius
Strawinsky · Vivaldi · Webern
Rundfunk-Sinfonie-Orchester Leipzig
Rundfunk-Kammerorchester Leipzig
Dresdner Philharmonie
» Budget

15 CD · 0002332CCC

KURT SANDERLING
Legendary recordings
Borodin · Tschaiowsky
Bruckner · Franck · Mahler
Schostakowitsch · Sibelius
Berliner Sinfonie-Orchester
Berliner Rundfunk-Sinfonie-Orchester
Gewandhausorchester Leipzig
Staatskapelle Dresden
» Budget

16 CD · 0002342CCC

